

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Inhalt: Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — In der Freiheit erbrütete Grünfinkbasterde, von S. A. Weber, Bern. — Etwas vom Steinkauz, von J. Luginbühl. — Beobachtungen vom oberen Zürichsee, von Th. Zschokke, Wädenswil. — Chronik. — Kleinere Mitteilungen. — Aus der Redaktionsstube.

Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. L. Greppin, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg.

(Schluss.)

Immerhin müssen wir bei näherer Beobachtung dieses Benehmens doch feststellen, dass die an Eisenbahnverkehr gewohnten Vögel, dann, bis jetzt wenigstens, die Stockenten der kleinen Schanze in Bern und die Lachmöven in Zürich, nur während der Zeit ihres dortigen Aufenthaltes die angeborene Scheu vor dem Menschen ablegen und dass die gleichen Exemplare, wenn sie an einem anderen Orte angetroffen werden, sich psychisch nicht wesentlich von den übrigen Vögeln der gleichen Art unterscheiden.

Unsere Haussperlinge und Gartenamseln erfuhren dagegen unbedingt eine viel tiefer gehende geistige Umänderung, die sogar jetzt, betreffs Auswahl des Nistortes (Schwarzamsel, wahrscheinlich Haussperlinge) und Eintritt des Fluchtreflexes vor den natürlichen Feinden (Schwarzamsel) von den Eltern auf die Jungen übertragen wird. Diese weitgehende psychische Änderung findet in dem Umstande ihre ganz natürliche Erklärung, dass viele aufeinander folgende Generationen dieser Vögel mit dem Menschen ununterbrochen gelebt und dass sie gleichzeitig in diesem engen Zusammenleben die für ihre Fortexistenz günstigen Bedingungen gefunden haben.

Hier sind es aber die äusseren, auf die betreffenden Tiere dauernd einwirkenden Verhältnisse, welche sie zu einer stets

fortschreitenden Anpassung an die Menschen zwingen und nicht, wie man es vielleicht bei oberflächlicher Beobachtung meinen könnte, eine selbständige Geistestätigkeit des Vogels selbst.

Diese Annahme wird übrigens durch die Tatsache unterstützt, dass in der Zahl unserer sämtlichen Beobachtungen nicht ein einziges Mal der Beweis erbracht werden kann, es sei dem Vogel möglich, von sich aus und ohne jedesmaligem Hinzutritt von sensoriiellen äussern oder innern Reizen eine neue Handlung durchzuführen; in anderen Worten ausgedrückt, das Vermögen Handlungen zu vollbringen, die auf das Vorhandensein eines abstrakten Denkprozesses hindeuten, geht dem Vogel noch durchaus ab. Die durch ungewohnte Reize in Tätigkeit versetzten Reflexapparate der Hirnrinde rufen zwar neue Erinnerungsbilder hervor, die Handlungen aber, welche auf Grund dieses erworbenen Gedächtnisses vollführt werden, unterscheiden sich in keiner Weise von denjenigen, die auf angeborener Gedächtnisgrundlage entstanden sind und tragen niemals das Gepräge, dass das Tier von sich aus eine neue Entdeckung gemacht hat.

Für die Erreichung dieser höchsten geistigen Potenz bedarf es offenbar einer noch weit höheren Entwicklung des Gehirns und diese finden wir in ihrem Anfange im Gehirn der Affen, vollständig ausgebildet dagegen erst im Gehirn des Menschen.

Ich teile daher durchaus die Ansicht von Hitzig¹¹⁾, welcher sich kürzlich über diese hochwichtige Frage folgendermassen ausgedrückt hat: „Das Tier ist also, allgemein gesprochen, lediglich auf die unmittelbar aus den Sinneswahrnehmungen *fliessenden Erfahrungen und Schlüsse angewiesen, während ihm die Ableitung* sekundärer, nicht sinnlicher, geschweige denn übersinnlicher Schlussreihen, überhaupt die Abstraktion vom Sinnlichen, das dem Menschen bis zu einem gewissen Grade gegebene Eindringen in das Wesen der Dinge versagt bleibt. Hierauf beruht es auch, dass niemals ein Tier solche Gedankenreihen abgeleitet hat oder ableiten wird, welche wie z. B. die mathematischen, lediglich auf abstraktem Denken beruhen, oder Erfindungen machen, oder Künste ausüben

wird, die es nicht auf dem Wege der Vererbung erworben hat. Es versteht sich von selbst, dass für diese Reihe von Fähigkeiten, welche unserer Ansicht nach den wesentlichen Unterschied zwischen der menschlichen und der Tierseele ausmachen, *anatomische Organisationen* vorhanden sein müssen, *welche dem tierischen Gehirn fehlen*. Wir glauben dieselben in dem progressiven, gewaltigen Anwachsen des Stirnlappens bei Primaten erblicken zu dürfen.“

Obgleich ich mich grundsätzlich in dieser kleinen Arbeit mit dem Studium des durch menschliche Kunst gezähmten Tieres nicht befassen wollte, will ich hier doch kurz bemerken, dass die Möglichkeit der Dressur der Tiere den besten Beweis für das Vorhandensein eines manchmal ausgezeichneten Gedächtnisses bei einzelnen dieser Geschöpfe liefert; dieses Gedächtnis ist ja die Grundursache, warum eine Dressur überhaupt möglich ist. Ich erkläre aber gleichzeitig, dass ich in Anbetracht des häufig fast die Grenzen des Erreichbaren überschreitenden diesbezüglichen Erfolges weit mehr die Kunst des Menschen, welcher mit unendlicher Geduld, Ausdauer, Sachkenntnis und Schärfung seiner Verstandeskräfte solche Resultate erzielt, als, wie es so häufig geschieht, die Leistungen des Tieres selbst und wenn diese auch noch so aussergewöhnliche und für uns nutzbringende sind, bewundere.

Bei der Prüfung der geistigen Fähigkeiten eines dressierten Tieres müssen wir überhaupt sehr vorsichtig sein, wenn wir die Frage beantworten wollen, welche psychischen Eigenschaften dem Tiere einzig und allein zukommen und welche als Produkt der Dressur anzusehen sind; die Erfahrung lehrt aber, dass wir in dieser Beziehung dem dressierten Tier ein eher zu grosses Mass psychischer Leistungen zurechnen und ich finde daher den Ausspruch von Forel ⁸⁾ „dass wir den gebildeten Neger und den dressierten Hund überschätzen, den Analphabeten und das wilde Tier unterschätzen“, durchaus berechtigt.

Mit diesen Betrachtungen und Schlussfolgerungen glaube ich den Standpunkt, den ich in der Beurteilung der Geistes-tätigkeit unserer freilebenden Vögel einnehme, klargelegt zu haben; ich will deshalb meine Arbeit abschliessen und zwar

indem ich hier noch folgende Stelle aus der Edingerschen Monographie ⁵⁾, die meine Ansichtsaussäusserung in wenigen Worten zusammenfasst, anführe:

„Wir wissen, dass auch bei den Vögeln sehr beträchtliche Differenzen in der geistigen Leistungsfähigkeit vorkommen. Dem entspricht, wie man schon jetzt erkennt, eine verschieden grosse Kompliziertheit des Hirnbaus. Wahrscheinlich kann man im Verfolg solcher Studien, wie ich sie hier mitgeteilt habe, und unter Vergleichung der geistigen Leistung der einzelnen Familien allmählich zu verbesserten Grundlagen einer vergleichenden Psychologie kommen.“



In der Freiheit erbrütete Grünfinkbastarde.

Von *S. A. Weber*, Bern.

Vor einiger Zeit hatte ich das Vergnügen, einen interessanten Fall von im Freien erbrüteten Grünfinkbastarden, sowie von diesen erzeugten Bastard-Bastarden feststellen zu können.

Anlässlich einer Konsultation bei einem hiesigen Wundarzte wurde unsere Unterredung öfters durch den lauten Gesang zweier gefiederten Käfiginsassen unterbrochen. Auf meine Bemerkung «der Herr Doktor hätte da zwei resolute Sänger von Grünfinkbastarden», antwortete der Arzt: «Ja, ich glaube es sind solche Bastarde.» Diese Antwort machte mich stutzig. «Haben Sie die Vögel nicht selbst gezüchtet?» «Nein — gefangen, hier in meinem Audienzzimmer!» Ungläubig sah ich den Doktor an, worauf er mir den Sachverhalt erzählte. In seinem Zimmer, dessen Fenster tagsüber immer offen stehen, erschien öfters ein grüngeschecktes Kanarienvogelweibchen. Es suchte Ueberreste der Mahlzeiten zusammen und flog damit ab, um nach ganz kurzer Zeit wieder zu kommen. Das eifrige Suchen und das öftere Wiederkommen liessen dem Arzte die Vermutung aufkommen, das Tierchen müsse irgendwo Junge haben: er streute daher dem Vogel reichlich Futter. Während den Sprechstunden blieb der gefiederte Tischgenosse aus; allein das gestreute Futter war andern Tags dennoch aufgezehrt. Der